Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Tatsachen des Lebens

Montag, 15. November 2010

Das Musical „Spring Awakening" nach Frank Wedekind tiefgründig im Frankfurter English Theatre.

Von Michael Hierholzer

Der Tumult in den Herzen *ist der gleiche wie früher: Szene aus dem Musical „Spring Awakening"* Foto Anja Kühn

Die Mischung ist kurios. Auf die Bühne kommen das Wilhelminische Zeitalter und die moderne Popkultur. Ein merkwürdig zwischen Naturalismus und Symbolismus changierendes Stück, dem das Fin de siècle deutlich anzumerken ist, mutiert zu einem Werk des zeitgenössischen angelsächsischen Musiktheaters. 1891 erschien Frank Wedekinds Pubertätsdrama „Frühlings Erwachen", 2006 wurde das Musical, das darauf basiert, in New York uraufgeführt, drei Jahre später kam es nach Wien, und jetzt fand am Frankfurter English Theatre die umjubelte deutsche Premiere von „Spring Awakening" statt. Die Musik stammt von Duncan Sheik, der Text von Steven Sater.

Zwar spielt das Stück im deutschen Kaiserreich, und die handelnden erwachsenen Figuren haben Namen wie Herr Sonnenstich, Fräulein Knüppeldick oder Herr Knochenbruch. Aber die Handlung könnte ebenso gut unter englischen Internatsschülern angesiedelt sein. Es geht um den Lebensabschnitt, in dem die Kindheit endet. Vor mehr als 100 Jahren sahen sich junge Leute in Deutschland wie im viktorianischen England und anderswo mit einer Erwachsenenwelt konfrontiert, in der die Tatsachen des Lebens unter den Tisch einer mit sich selbst sehr strengen bürgerlichen Aufsteigergesellschaft gekehrt wurden. So wundert sich Wendla am Anfang, wo die kleinen Kinder herkommen. Ihre Mutter sagt es ihr nicht. Und als sie später schwanger wird, weiß sie noch immer nicht, warum.

Es wäre schwierig gewesen, die Geschichte von Wendla Bergmann, Melchior Gabor, Moritz Stiefel und den anderen Jungen und Mädchen auf der Schwelle zum Erwachsenwerden einfach in die heutige Zeit zu übertragen. Die Konflikte sind mittlerweile andere. Der Tumult in den Körpern und Herzen ist jedoch der gleiche geblieben. Mit ihm fertig zu werden hilft die Musik. Sie steht in dem von Ryan McBryde inszenierten Musical daher auch für den Gegenwartsaspekt dieses von der Ausstattung her in die Vergangenheit führenden Musiktheaterwerks. In der Popmusik geht es um kaum etwas anderes als um Liebe, Sehnsucht, Verlassenheit. Insofern ist Wedekinds Drama auch inhaltlich ein Stück Pop. Zumal er radikal die Perspektive der Jugendlichen einnimmt. Nur, sie haben keine albernen Namen. Konsequenterweise lässt der Regisseur die Rollen aller Erwachsenen von nur zwei Schauspielern darstellen, einem Mann und einer Frau. Wie sie bei Wedekind Karikaturen sind, so in der Frankfurter Fassung des Musicals austauschbare Vertreter eines Unterdrückungssystems. Die Kinder dagegen entfalten ihre Individualität. Hier gilt: ein Kind, ein Darsteller.

Die Geschichte vom jugendlichen Sturm und Drang, vom Versuch, Mief und Moralismus hinter sich zu lassen, vom Ausbruch aus dem starren Schema von Schuldrill und elterlicher Leistungsanforderung hat so, wie sie in Frankfurt dargeboten wird, noch immer etwas Berührendes. Das Premierenpublikum bejubelte jeden Befreiungsakt der Jugendlichen, gerade so, als lebten wir immer noch unter Verhältnissen wie anno dazumal. Schon das Bühnenbild hatte etwas Einschüchterndes, der düstere Klassenraum etwa, wo die jungen Herren von ihrem Lehrer im Lateinunterricht malträtiert werden. Alles ist mit Kreide vollgeschrieben, Wissensversatzstücke allenthalben. Und es staubt kräftig, wenn die Schüler ihre Bücher zuklappen. Die Musik ist ein Mittel, dem Alltagsschrecken zu entfliehen und der Triebverwirrung einen Ausdruck zu verleihen. Das klingt bisweilen ein wenig nach „Tommy": Befreiungsmusik eben.

Die Inszenierung traut sich etwas, und das tut ihr gut. Das sexuelle Erwachen führt zu expliziten Handlungen von der Selbstbefriedigung bis zur Kopulation. Und die Verbindung von Eros und Tod wird im Musical in gleicher Weise verhandelt wie in Wedekinds Stück. All dies aber wird so frisch und kompakt, so voller Spielfreude und Einsatzbereitschaft vorgeführt, dass es keinen, der sich darauf einlässt, kaltlassen kann.

Fern von aller Musicalroutine gibt es im English Theatre jetzt ein außergewöhnliches Werk dieses Genres, das mit einer mitreißenden Choreographie, einer klugen Schauspielerführung und lustvoll agierenden Darstellern einen ebenso unterhaltsamen wie tiefgründigen Abend garantiert. Auch das ist keine selbstverständliche Mischung.

Frankfurter
Neue Presse

Montag, 15. November 2010

Kein junger Mensch glaubt richtig an sich selbst

Nach Wedekinds „Frühlings Erwachen" feierte das Rock-Musical „Spring Awakening" grandiose Deutschlandpremiere im „ English Theatre" Frankfurt.

Von Thomas Ungeheuer

Worin liegt der Sinn einer Suche, wenn man gar nicht weiß, wonach man sucht? Aber wer ahnt schon, was für ihn, als junger Mensch, wichtig ist? Sicherlich nicht das Lesen verstaubter Schulbücher. Oder?

Der ebenso sensible wie aufmüpfige Moritz (Greg Fossard) gilt als der Schlechteste in seiner Klasse. Ein Versager, der an nichts glaubt – schon gar nicht an sich selbst. Aber auch seine Mitschülerinnen begeistern sich weniger für fremde Sprachen oder Goethes „Faust". Wendla (Elise Johnson) ist eben zum zweiten Mal Tante geworden und mag nicht mehr wahrhaben, dass der Klapperstorch für all die Babys zuständig ist. Eben diese genauen Zusammenhänge kennt hingegen Melchior (Craig Mather). Als brillanter Schüler verfasst er eine Aufklärungsschrift, die Moritz helfen soll, die verstörenden Gedanken um seine erwachende Sexualität zu verstehen. Und Wendla? Sie bittet Melchior, sie zu schlagen. „Weil sie noch nie etwas gefühlt hat". Doch nach den ersten Hieben geschieht etwas, womit das Mädchen zuvor nicht gerechnet hatte…

Mit vielen Überraschungen vermag Rayn McBryde das Rock-Musical „Spring Awakening" von Duncan Sheik und Steven Sater nach dem Theaterstück „Frühlings Erwachen" von Frank Wedekind zu inszenieren. Zwar betten das gelungene Bühnenbild von Diego Pitarch und Constanze Walldorfs schlichte Kostüme das Geschehen in das Jahr 1891 ein. Doch entgegen aller vermutbaren Verstaubtheit wirkt „Spring Awakening" in dieser Inszenierung ungemein frisch, unverbraucht und kraftvoll.

Das liegt sicherlich an McBrides auffallend jungen Darstellern. Gerade mal 18 Jahre alt ist das jüngste Mitglied des 12-köpfigen Ensembles. Das Singen, Tanzen und Schauspielern beherrschen alle in dem spannenden Rock-Musical, dessen reizvolle Melodien mit ordentlich Druck von einer 6-köpfigen Live-Band gespielt werden. Hier kann wahrlich jeder Darsteller seiner Figur seinen persönlichen Stempel aufdrücken. Man spürt, wie sehr ihnen Frank Wedekinds Gedanken über den Kampf um Selbstbestimmung von jungen Menschen nahe gehen. Tief verbunden wirken ihre Interpretationen mit Steven Slaters klarsichtigen Liedtexten.

Denn obwohl „Spring Awakening" gerade im ersten Akt einige sehr komische Momente hat, entwickelt sich das anspruchsvolle Stück mit all seinen tragischen Elementen keineswegs zur leichten Unterhaltung. „Dennoch trägt es viel Hoffnung in sich", sagt Tanja Shields, die das Mädchen Martha spielt. Ja, das stimmt.

Dass die Jugend die schönste Zeit im Leben ist, bezweifeln Moritz und Melchior mitsamt Freunden in „Spring Awakening". Foto: English Theatre

Frankfurter Rundschau

Montag, 15. November 2010

Viermal Olivia Newton John

Um Leben und Tod: Das English Theatre Frankfurt zeigt das Rock-Musical „Spring Awakening“

Von Natalie Soondrum

Auf der Bühne wirbeln fünf junge Männer in kurzen Hosen und Kniestrümpfen ihre Schreibpulte herum. Sie springen auf die Tische, werfen ihre mit Gurten geschnürte Buchstapel auf den Boden, springen darauf und schreien balancierend: „It's the bitch of living!“, was so viel wie „Was für ein beschissenes Leben!“ heißt.

Es ist mitten im Lateinunterricht um das Jahr 1880, Moritz Stiefel (Greg Fossard), dessen schwarzer Schopf mit Haarlack in die Höhe gegelt ist, blieb soeben im Lateinunterricht in der „Aeneis“ stecken, wurde von seinem Freund, dem frühreifen Melchior Gabor (Craig Mather), gerettet und gestand diesem anschließend seine Empörung darüber, dass er im Traum von Frauenbeinen heimgesucht werde.

Im Mai 2006 wurde Frank Wedekinds „Frühlingserwachen“ als Rock-Musical „Spring Awakening“ am New Yorker Off-Broadway in der Adaption von Duncan Sheik (Musik) und Steven Sater (Text) uraufgeführt. Die Produktion schaffte es ein halbes Jahr später aus dem Off- ins On-Broadway und gewann ein Jahr später acht Tony Awards.

Kein Wunder, ist doch „Frühlingserwachen“, das Pubertätsdrama par excellence, wie kein anderes geeignet, dem US-amerikanischen Highschool-Drama neuen Pep zu verleihen. Schließlich haben Moritz Stiefel, Wendla Bergmann und Melchior Gabor mehr zu verlieren als ein Baseball-Spiel oder die prestigeträchtigste Begleitung zum Schulball. Alle drei fallen vollständig aus der Gesellschaft, werden sogar wie im Fall von Wendla (Devon Elise Johnson), die aus purer Unaufgeklärtheit schwanger wird, von den Eltern für den guten Ruf geopfert: Die Fallhöhe macht's.

Moritz, Wendla und Melchior mal als Rockstars. ANJA KÜHN

Nun hat das English Theatre das Musical nach Frankfurt geholt. Die britische Besetzung ist jung, die Stimmen sind ausgezeichnet und gänzlich unverbraucht. Sie klingen wie viermal Olivia Newton John in „Grease“ und „Take That“, als Robbie Williams noch keinen Schmerbauch hatte. – No joking, die jungen Frauen im Publikum verfallen in wahre Begeisterungsstürme.

Der Inszenierung von Ryan McBryde kommt zugute, dass sie auf Show-Kitsch à la „Cats“ ganz verzichtet. Diego Pitarch hat für die Bühne eine Wand aus lauter Schultafeln entworfen, die über und über mit weißer Kreide beschrieben sind. In dieser lassen sich Schiebetüren öffnen, die puppenhausartige Nischen freigeben für Nebenhandlungen, wie etwa Hänschens (Daniel Ellison) überaus witzige, weil Othello und Desdemona verulkende Onanierszene auf dem Klo. Die schlichte Kulisse bringt David Howes Beleuchtung, die irgendwo zwischen klassischem Theaterlicht und Gothik-Style rangiert, schön zur Geltung. Excellent job.

English Theatre Frankfurt: bis 13. Februar. www.english-theatre.org

„Wow!“, „Wow!“, „Wow!“ und „Wow!“ „Wow!“

Das hätte sich Frank Wedekind 1890 sicher nicht gedacht, dass sein Drama „Frühlings Erwachen“ einmal den wichtigsten US-amerikanischen Theaterpreis einheimsen wird (den TONY-Award 2006, in acht Kategorien, darunter als „Bestes Musical“). Im Herbst 1890 hatte Wedekind begonnen, die „Kindertragödie“ (so seine Bezeichnung) um erste sexuelle Regungen bei einer Gruppe Jugendlicher zu schreiben. Ostern 1891 war er damit fertig, doch dauerte es bis zur ersten Aufführung noch 15 Jahre. Im wilhelminischen Deutschland war ein Stück, das derart offen mit den Grunddingen der menschlichen Entwicklung umgeht, ein Novum und ein Skandal. Für Wedekind war es der Durchbruch als Dramatiker (sein Stück „Lulu“ ist derzeit auch am Schauspiel Frankfurt mit Kathleen Morgeneyer in der Titelrolle auf dem Spielplan). Wedekind war 26 Jahre alt, als er „Frühlings Erwachen“ schrieb. Und mit den noch jungen Erfahrungen aus der eigenen Pubertät ist sein Blick auf die Jugendlichen gerichtet, die sich in der Umgebung der Erwachsenen schwer tun. So geht es nicht nur um Sexualität, sondern auch darum, die eigene Identität zu finden. Erstaunlich also, dass sich Duncan Sheik (Musik) und Steven Sater (Buch und Liedtexte) ausgerechnet dieses Stück für ein Musical ausgewählt haben. Nach mehreren Jahren der Entstehung und ersten Off-Broadway-Aufführungen, hatte die Musicalfassung am 10. Dezember 2006 im New Yorker Eugene O-Neill Theatre Premiere und legte dort eine überaus respektable Laufzeit hin. Für 2009 war das Stück für eine deutschsprachige Erstaufführung in Düsseldorf angekündigt worden, doch fand diese dann im Wiener Ronacher Theater statt. Für die Musicalversion wurde die Anzahl der Figuren leicht gekürzt (auch um den „vermummten Herrn“, den Wedekind bei der Berliner Erstproduktion selber gespielt hatte), die deutschen Namen aber wurden beibehalten. Was bei den Hauptrollen noch unauffällig ist (Wendla, Moritz, Melchior), bei den Lehrern aber schon auffällt (wie „Herr Knochenbruch“ und „Fräulein Knüppeldick“). Die Zeit und der Ort, in welchen das Stück spielt, wurden auch beibehalten: eine nicht näher bestimmte deutsche Ortschaft im Jahre 1890. Das hört sich zunächst nicht besonders spannend an. Aber dank moderner Rock-, Pop- und Folk-Musik ist der Spagat, das Stück in die Neuzeit zu übertragen, auf geniale Weise geglückt. Daniel Nicolai, Intendant des English Theatre Frankfurt, war es nun gelungen, die Rechte für die erste Aufführung in Deutschland zu bekommen.
Und „Wow!“ zum Zweiten! Welch eine Inszenierung! Die Musicalproduktionen des English Theatre Frankfurt, traditionell von November bis Februar auf dem Spielplan, bestechen seit Jahren durch höchstes Niveau und ihre Stimmigkeit in jedem Detail. Und dass, obwohl das Haus mit 300 Plätzen eher zu den kleineren Häusern gehört (zum Vergleich: im Stuttgarter Palladium Theater, wo derzeit „Tanz der Vampire“ läuft, ist Platz für über 1.818 Besucher). Und dennoch ragt diese Produktion über die bisherigen hinaus. Für Regisseur Ryan McBryde ist es das sechste Stück, das er am English Theatre Frankfurt inszeniert. Hier verbindet er die dramatische Spannung von „The Fox“ mit der Leichtigkeit von „The Full Monty“, die beiden letzten von ihm inszenierten Stücke. McBryde vermittelt bei „Spring Awakening“ einen ungemein packenden Zugang. Vom ersten Auftreten Wendlas („Mother Who Bore Me“) bis zum, trotz aller Tragik, positiv stimmenden Finale („The Song Of Purple Summer“), führt McBride behutsam aber bestimmt durch Wedekinds Stück (zumal sich die Musicalversion eng an das Original hält). Er arbeitet dabei auch sehr körperbetont, denn schließlich gilt es diesen ja in allen seinen Facetten zu erkunden. “Wow!“ zum Dritten! Für das faszinierende Bühnenbild von Diego Pitarch. Zwar ein Einheitsbühnenbild für beide Akte bzw. für alle Szenen, aber sehr beeindruckend ob der schlichten Eleganz und vielfältigen Nutzungen, obwohl überwiegend auf leerer Fläche gespielt wird (und dunkler Ausleuchtung; Licht: David Howe). Die Bühnenrückseite des großen Klassenzimmers besteht aus einer überdimensionalen schwarzen Tafel, die aus verschiedenen Elementen besteht. So können kleine Fenster oder Türen geöffnet werden, der Blick in kleine Räume ist ebenso möglich, wie auch der untere Teil der „Tafel“ sich zur Bühne vorschieben lässt. Die komplette Bühne ist ebenfalls von Tafeln eingesäumt. Auf allen finden sich Bilder, Texte und Zeichnungen aus verschiedenen Disziplinen (von der Biologie und der Chemie über die Geisteswissenschaften bis zur Mathematik und zur Physik). Ein gelungener Rahmen für alle möglichen adoleszenten Phobien. Dazu werden kleine Schreibtische genutzt, die auch zu Grabplatten für die in Frieden Ruhenden umfunktioniert werden. Historisierend sind die Kostüme von Constanze Walldorf, mit engem, hoch geschlossenem Kleid für Wendlas Mutter und steifem Frack für Herrn Knochenbruch, disziplinierte Strenge spiegeln die Schulanzüge der Schüler wider. “Wow!“ zum Vierten! Zu den jungen Darstellern, die für diese Produktion in London gecastet wurden und dort gerade erst ihre Ausbildung als Musicaldarsteller abgeschlossen haben (und fast noch selber grün hinter den Ohren sind). Sie dürften, abgesehen von den Drama Club-/ Theatre Unlimited- Produktionen, wohl die jüngste Cast sein, die je hier gespielt hat. Das machen sie richtig gut (auch sängerisch, wenn auch manchmal die Luft noch etwas dünn wird). Müssen sie doch einerseits 14-/15-Jährige spielen, das aber professionell wie Erwachsene. Im Mittelpunkt steht das Trio Wendla, Moritz und Melchior. Die achtzehnjährige Devon Elise Johnson gibt die unaufgeklärte Wendla, die bereits mehrfache Tante ist und doch wird ihr auch beim jüngsten Baby gesagt, dass der Storch es gebracht hat. Dabei wirkt sie in ihrem kurzen Kleidchen aus dünnem Stoff schon nicht mehr wie ein kleines Mädchen, ist sie sehr interessiert, stellt der Mutter viele bohrende Fragen und weiß schon sehr genau, wie sie Melchior dazu kriegt, ihr das zu geben, was sie will. Diesen verkörpert leidenschaftlich Craig Mather. Seinen größten Auftritt hat er bei der Anhörungsszene, die in einen furiosen Ensembletanz mündet, bei dem endlich einmal die Lehrer die Marionetten der Schüler sind („Totally Fucked“; Choreografie: Drew McOnie). Den tragischen Moritz gibt Greg Fossard mit durchaus großem Gespür für nachhaltigen Eindruck. Erschrocken über die Regungen des „kleinen Moritz“, überfordert von den väterlichen Erwartungen, kann ihm selbst die lebenslustige Ilse (mit viel Energie: Natalie Garner) nicht mehr helfen. Und kaum vorstellbar für die damalige Zeit: es gibt nicht nur erste Kontaktaufnahmen zwischen verschiedenen, sondern auch zwischen gleichen Geschlechtern. Für die zarte Begegnung zwischen Hänschen und Ernst dient eine große Leiter als Bild für zu erklimmende Weinberge (in denen Wedekind im Original die Szene spielen lässt). Daniel Ellison gibt mit Verve den selbstbewussten Hänschen (der schon als „Solist“ über einige Körpererfahrungen verfügt) und Gareth Mitchell den erst erschrocken wirkenden, dann aber ob der erfahrenen Zuwendung sehr dankbaren Ernst (berührend, wie auch bei Wendla und Melchior, ihr „The World Of Your Body“). Von den Berührungen seiner Lehrerin Fräulein Großbüstenhalter beim Klavierspiel weiß dagegen George (aufgeschlossen: Antony Irwin) zu berichten. Die verschiedenen Eltern und Lehrer wurden nur mit zwei Darstellern besetzt. So ist Jane Stanton mit Format u.a. Wendlas bigotte Mutter, das strenge Fräulein Knüppeldick und die liberal eingestellte Mutter Melchiors. Matthew Carter spielt facettenreich u.a. Herrn Knüppeldick, die Väter von Melchior und Moritz und nicht zuletzt den finsteren Abtreibungspfuscher. Das eindringlichste, intensivste Spiel gibt Tanya Shields als Inzest geschädigte Martha („The Dark I Know Well“). In weiteren Rollen noch dabei: Lizzi Franklin (als Anna) und Matt McGoldrick (als Otto). Die Darsteller werden musikalisch von einer Liveband unter der Leitung von Thomas Lorey begleitet, die die verschiedenen Musikstile detailbetont spielt. Leider ist die Band nur beim Schlussapplaus auf der Bühne zu sehen. Einen optimistischen Ton gibt es am Ende nicht nur musikalisch, sondern auch entsprechend optisch. Wurden ja zunächst erst Wörter wie „shame“, „sunful“ oder „product“ an die Tafeln geschrieben, sind es am Ende Blüten, die auf den Boden und die Wände gemalt werden: Nach den Blumen des Frühlings ist es nun Zeit für das Wunder eines lilafarbenen Sommers. Viel Applaus und Standing Ovations für den neuen Musicalhit. Von Markus Gründig

journal FRANKFURT

Dienstag, 23. November 2010

In der Krise der Pubertät hilft nur noch Kreide und Geschrei

Spring Awakening – Frühling im English Theater

Pop und Pubertät gehören anscheinend irgendwie zusammen, stellt der Popsong doch die adäquaten Ausdrucksmittel bereit, um die Krisen der Adoleszenz sag- beziehungsweise singbar zu machen. Als Frank Wedekind 1891 sein Stück „Frühlingserwachen" schrieb, wusste die Welt noch nichts vom Pop. Das freizügige Stück war ein Affront. Im wilhelminischen Zeitalter gab es keinen Raum für das Drängen jugendlicher Körper und Herzen und keine Sprache für ihr aufkeimendes Begehren. Verweigerte Aufklärung und übersteigerter Leistungsdruck führen in die Katastrophe: Die 14-jährige Wendla Bergmann stirbt an den Folgen einer erzwungenen Abtreibung, der sensible Schüler Moritz Stiefel begeht, nachdem er sitzen geblieben ist, Selbstmord. In der amerikanischen Musicalfassung von Duncan Sheik (Musik) und Steven Sater (Text) aus dem Jahr 2006 löst sich die Tragödie in wohlgefälligen Pop auf. „Spring Awakening", ganz dem freiheitlichen Gestus des angelsächsischen Musiktheaters a la „Grease" und „Hair" verschrieben, feierte Dank eingängiger Melodien und rotziger Textphrasen umjubelte Erfolge am Broadway. Jetzt ist es zum ersten Mal in Deutschland zu sehen. Unter der Regie von Ryan McBryde überzeugen vor allem die spielfreudigen Darstellerinnen. Die inszenatorischen Einfälle sind zumeist offensichtlich, bedienen jedoch gekonnt die Bedürfnisse des Genres. Schmissige Choreografien, rebellische Posen und wenig subtile Sexszenen vermögen das Premierenpublikum zu begeistern. Die entblößende Gesellschaftskritik des späten 19. Jahrhunderts aber geht beim Sprung in die Unterhaltungsindustrie von heute verloren.

3 **Spring Awakening, Musical, Ffm: The English Theatre, 23.–27.11./ 30.11.–4./7.–11.12., 19.30 Uhr, 28.11./5.12., 18 Uhr, Eintritt: 29–47,–**

>> Frank Wedekind 2.0: schmissig und rasant, poppig und wenig subtil. *Frank Max Müller*

musicals
DAS MUSICALMAGAZIN

Junges Ensemble mit Standing Ovations gefeiert

von Peter Merck

Vierzehnjährige Gymnasiasten in Pubertätsnöten.

Als Frank Wedekinds Kindertragödie 'Frühlings Erwachen' 1906 in Berlin uraufgeführt wurde, provozierten Themen wie Masturbation, Selbstmord, homosexuelle Verführung und eine inzestuöse Beziehung zwischen Vater und Tochter. Über das seinerzeit sensationelle Stück werden sich heute selbst Vierzehnjährige kaum mehr aufregen, sie haben derartige Aufklärungsprobleme nicht mehr. Doch aktueller Kindesmissbrauch und Vergewaltigung zeigen, wie unheimlich modern Wedekinds Drama heute noch ist. Gleichwohl war die Umsetzung eines Tabuthemas auf der Musicalbühne riskant. Inzwischen sind jedoch die Themen Sex, Drogen und Aids in Musicals wie 'Hair' oder 'Rent' einem Publikum von 'Oklahoma!' zumutbar. Vier Jahre nach der mit acht Tony Awards ausgezeichneten Broadway-Aufführung erlebt 'Spring Awakening' nun die englischsprachige Deutschland-Premiere im Frankfurter English Theatre.

Als "Tony Award-Winning Rock Musical" angekündigt, sind nach flotten zweieinhalb Stunden intensiven Theaters die Ohren angenehm enttäuscht. Die Newcomer der Showszene, Duncan Sheik (Musik) und Steven Sater (Buch und Liedtexte) haben die Nöte und Ängste der von den Erwachsenen vernachlässigten Kids in einschmeichelnde Popballaden gekleidet, doch auch Rock und Folk akzentuieren die Szene. In der Original-Broadway-Produktion hatte man den Sängern Handmikros gegeben, was den Status eines Rockkonzertes noch verstärkte. In Frankfurt arbeitet die Cast mit Mikroports, sodass die Songs sich intensiver in den Handlungsablauf integrieren lassen.

Die Kontinuität der Story profitiert davon. Musik wird zum Medium, einer Traumwelt, in der die Jugendlichen Hoffnung und Sicherheit zu finden glauben. Thomas Lorey (Musical Director) und die Band mit Violine, Cello, elektrischer Gitarre, Bass, Schlagwerk und Keyboards schaffen einen fast kammermusikalischen Sound – sinnlich erfasste Partitur. Denn Melancholie regiert die Szene, optisch wie emotional. Die Bühne(Diego Pitarch) wird im Hintergrund von einer riesengroßen Tafel dominiert, Teile lassen sich verschieben und öffnen Ausblicke für individuelle Szenen. Auf der Oberbühne erleben Wendla und Melchior ihre folgenschwere erste sexuelle Begegnung. Die Schiefertafeln sind mit Zeichnungen und Texten versehen, werden auch von den Schülern mit Signalwörtern beschrieben. Tische und Bänke, Soffitten und Bühnenrampe sind ebenfalls vollgekritzelt. Ein Hingucker am Bühnenrand ist ein Mobile mit ausgeschnittenen Figuren wie Rumpelstilzchen und Bremer Stadtmusikanten, spielerische Assoziationen zu grimmigen Märchen. Eine hohe Stehleiter dient als Baum, unter dem sich Wendla und Melchior zum ersten Male näherkommen. Die Leiter ist auch Ort für die homoerotischen Bekenntnisse von Hanschen und Ernst, die wie alle "heiklen" Momente mit hoher Sensibilität gespielt werden. Das ist das Verdienst von Ryan McBryde, schon lange Hausregisseur am English Theatre und mit gegensätzlichen Stücken wie 'The Full Monty' und 'The Fox' in bester Erinnerung. Er gibt das Tempo für die aggressive Schülermeute, verliert sich in den Erwachsenenrollen (alle gespielt von Matthew Carter und Jane Stanton) nicht in den Untiefen der Karikatur und kann vor allem Pausen inszenieren. Die Kostüme (Constanze Walldorf) sind geprägt von Tristesse, Verlust und Tod. Wendla trägt zu Beginn ein kindlich-weißes Kleid, die Schuluniform der Jungs ist schmutzig grau, die Erwachsenen sind in Schwarz. In die Regie eingebettet ist die atemberaubende Choreografie von Drew McOnie. Tische und Bänke werden ins Spiel miteinbezogen und unauffällig wieder von der Bühne entfernt. Ein rasanter Tanz entwickelt sich, wenn die protestierenden Schüler auf den Schulbänken und Tischen herumturnen, sich durch den Raum katapultieren lassen, ein geordnetes Chaos, handlungsimmanent und mitreißend. Kontrastprogramm die Beerdigung des Selbstmörders Moritz Stiefel, der in der Schule als abgefahrener Träumer gilt, die Abschlussprüfung nicht bestanden hat.
Die Deckel der Schulbänke werden nach oben geklappt und sind mit Inschriften als Grabsteine identifizierbar. Höhepunkt des Abends ist die tänzerische Umsetzung des Songs "Totally fucked". Melchior (Craig Mather balanciert mit sensibler Stimme zwischen himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt) wird vor der Klasse inquisitorisch gefragt, ob er der Autor des Aufsatzes über die menschliche Sexualität sei, da brechen unterdrückte Gefühle los. Die dominanten Erwachsenen werden von den Schülern als Marionetten regelrecht vorgeführt. Der Schluss, weniger krass als bei Wedekind, mündet in "The song of purple summer" – die Darsteller malen Blümchen auf Boden und Wände, ein zu schöner Text mit einem Hauch von 'Hair'. Im jungen Ensemble, oft von der Schauspielschule aus für die Bühne engagiert, viele authentisch spielende und singende Künstler. Gleich zu Beginn Devon Elise Johnson als Wendla mit dem fragenden Lied "Mama, who bore me", ihre starke Stimme berührt wie auch die Ilse der Natalie Garner, die Liebe, Lust und Leid in Körper und Stimme legt. Die Rocknummern sind Greg Fossard (Moritz) vorbehalten, notwendige Lockerheit wird sich in den folgenden Aufführungen noch finden. Alles in allem überzeugt 'Spring Awakening' in Frankfurt mit kochender Energie, rührender Melancholie und fetziger Professionalität.

OFFENBACH-POST
AMTLICHES BEKANNTMACHUNGSBLATT FÜR STADT UND KREIS OFFENBACH
OFFENBACHER ZEITUNG seit 1773

Montag, 15. November 2010

Ein Akt der Befreiung

Die Kinder bringt der Storch. Für eine Schwangerschaft bedarf es der Heirat, großer Liebe sowie eines bestimmten Alters jenseits der Jugend. Und gegen den Hormonstau hilft eine kalte Dusche.

Derart aufgeklärt können Jugendliche unbesorgt ihre Pubertät ausleben und des „Frühlings Erwachen" genießen. Wohin eine verklemmte Sexualmoral führen kann, hat der deutsche Autor Frank Wedekind (1864-1918) in seinem gesellschaftskritisch-satirischen Drama „Frühlings Erwachen" eindrucksvoll vorgeführt, freilich aber auf seine Zeit und die Zustände im Wilhelminischen Deutschland angespielt. Heute sind alte Kaiser Fußballlegenden und die Jugend vielleicht zwar nicht befriedigt, aber gewiss doch übersexualisiert. Ein Stück über die Nöte Pubertierender an der Schwelle zum Erwachsenwerden könnte deshalb angesichts des heute oft nur einen Klick weit entfernten Sexangebots als verstaubt und gestrig angesehen werden. Doch keineswegs. Die Gefühlswelt in Körpern und Köpfen spielt einfach verrückt, wenn man 14 ist, egal ob nun im Jahr 2010 oder im späten 19. Jahrhundert.

Zwischen Verlangen und Unterdrückung

In dieser Zeit - 1891 - ist auch das amerikanische Rockmusical „Spring Awakening" angesiedelt, zu dem Steven Sater nach Wedekinds Vorlage das Buch beisteuerte und der Singer/Songwriter Duncan Sheik die Musik komponierte. Das im Mai 2006 in New York uraufgeführte Musical war ein großer Erfolg am Broadway, wurde mit acht „Tonys" ausgezeichnet und ist nun in einer flotten Inszenierung vonRyan McBryde erstmals in Deutschland im English Theatre Frankfurt zu sehen.

Auf der von Diego Pitarch mit überdimensionierten Schultafeln eingefassten Bühne durchleben Wendla Bergmann (Devon Elise Johnson), Melchior Gabor (Craig Mather), Moritz Stiefel (Greg Fossard) und all die anderen Mädchen und Jungen jenen unheilvollen Reigen zwischen Verlangen und Unterdrückung, der schließlich in der Tragödie endet.

Die Rebellion gegen die letztlich gesichtslose Erwachsenenwelt (Jane Stanton und Matthew Carter spielen alle Erwachsenenrollen) scheitert zwar, doch ist das extrem junge, gerade von den Schauspielschulen abgegangene Ensemble mit solchem Eifer und solcher Stimmkraft bei der Sache, dass hier nachgerade ein Akt der Befreiung begangen wird. Wenn Sheiks Songs manchmal an „Tommy" von The Who erinnern, ist das nicht die verkehrteste Assoziation. Dort geht es schließlich auch um Befreiung.

PRINZ

Dezember 2010

PRINZ PRÄSENTIERT: Spring Awakening

Wertung
Prinz-Wertung: 5 Sterne

Es ist die Musik, die das Publikum vom ersten Moment an fesselt Kitschfreie Balladen, rockige Indie-Nummern, Singer/Songwriter-Poesie zum immer wieder Hören. "Spring Awakening", das Musical nach Frank Wedekinds Jugenddrama "Frühlings Erwachen" erobert Frankfurt im Sturm. Die Geschichte ist bekannt. Die Inszenierung von Ryan McBryde tabuisiert nichts, zeigt Selbstmord, sexuellen Missbrauch und Masturbation - aber in sehr zurückhaltendem Maß, hier muss sich niemand abwenden. Viel wichtiger ist auch Hingucken, um die vielen kleinen Details des Bühnenbilds (riesige verschiebbare Tafeln) und der Handlung zu entdecken. Und noch wichtiger ist: Hinhören. Die Stimmen der jungen Profis begeistern in Ausdruck und Stimmfarbe. Wir wagen sogar, zu behaupten: Das Ensemble des English Theatre überragt die Broadway-Inszenierung musikalisch um Längen.

musical-total.de
Musical. Redaktion. Events.

Spring Awakening - Beeindruckende Inszenierung in Frankfurt

Das English Theatre Frankfurt ist ein eher kleines Theater – räumlich gesehen. Dass es künstlerisch immer wieder richtig großes Theater bringt, hat sich bei der Premiere von „Spring Awakening“ am 12. November wieder einmal gezeigt. Nachdem die ursprünglich in Düsseldorf geplante Deutschlandpremiere des Musicals abgesagt worden war, sah es eher aus, als müsste man hierzulande noch auf das Erwachen des Frühlings warten. Das English Theatre zeigt nun die deutsche Erstaufführung in englischer Originalsprache. Der kleine Theaterraum erweist sich sogar als Vorteil. Man ist als Zuschauer immer unheimlich nah dran am Geschehen und die Darsteller füllen die Bühne, die bis ins Detail sinnvoll und funktional genutzt wird, zu jedem Zeitpunkt aus.

„Spring Awakening“ von Steven Sater (Buch und Texte) und Duncan Sheik (Musik) basiert auf dem Theaterstück „Frühlingserwachen“ von Frank Wedekind, das Anfang des 20. Jahrhunderts uraufgeführt wurde. Es erzählt von Jugendlichen, unter anderem Wendla, Melchior und Moritz, die in einer prüden Gesellschaft selbst herausfinden müssen, was es heißt, erwachsen zu werden, mit ihrer Sexualität umzugehen und für ihre eigenen Überzeugungen einzutreten. Dabei droht jedoch auch ständig die Gefahr, sich selbst zu verlieren und am Widerstand gegen die Konventionen zu zerbrechen. Zu Wedekinds Zeit war das ein Skandal – und selbst heute, wo vielleicht die thematisierten Probleme der Jugendlichen nicht mehr so leicht nachvollziehbar erscheinen, ist es im Grunde immer noch aktuell und berührt.
Obwohl die Handlung vor Hundert Jahren angesiedelt ist, haben es Sater und Sheik doch geschafft, den Bogen bis heute zu spannen. Das ist vor allem der rockigen Musik zu verdanken. Das English Theatre setzt dabei allerdings oft mehr auf Schönheit und Reinheit als starken Ausdruck und verschenkt etwas von dem Schwung, den das Stück eigentlich inne hat.

Die Inszenierung von Ryan McBryde (Regie) greift die Themen, die Probleme der Jugendlichen einfühlsam auf und gestaltet sie glaubwürdig. Hintergrund für das ganze Geschehen bildet eine rundum funktional verwendete Bühne. Eine schwarze Wand, die leicht beweglich und mit mehreren Türen ausgestattet ist, Schultische, eine Leiter, das richtige Licht und viel Kreide – mehr braucht es nicht. Jeder Ort wird so einfach und effektvoll heraufbeschworen. Die Ausstattung der Bühne und die Kostüme konzentrieren sich auf das Essentielle. So werden die Tische teilweise zur Brücke über einen Bach, dessen Geländer die Schauspieler selbst bilden. Die Wände sind über und über beschrieben wie eine Schultafel, was die Darsteller jedoch im Laufe des Stücks überschreiben mit den Namen der Protagonisten oder Schlagworten wie „education“ oder „a product“ („Erziehung“ und „ein Produkt“). Die Kreide ist Form ihres Selbstausdrucks, etwa auch wenn die Personen damit die Umrisse ihrer eigenen Körper auf den Boden zeichnen oder die Namen der Verstorbenen von den Wänden entfernen.

Ingesamt ist die Handlung immer in Fahrt, nie kommt Langeweile auf. Die Darsteller sind alle jederzeit sehr detailliert ins Geschehen eingebunden, selbst wenn sie gerade keinen direkten Einfluss auf die Handlung haben. Man hat wahrhaftig den Eindruck, hier etwas Ganzheitliches zu erleben. Die Choreographien von Drew McOnie tragen dazu ebenfalls wesentlich bei und werden vom Ensemble selbst an ruhigen Stellen mit Spannung und Ausstrahlung dargebracht. Dazu kommt der Umstand, dass alle Darsteller eine sehr ausgewogene Bühnenpräsenz zeigen, da sich nie einer mehr als die anderen in den Vordergrund spielt.
Matthew Carter und Jane Stanton beeindrucken besonders durch ihre Wandlungsfähigkeit: Sie bestreiten alle Parts der Erwachsenen und verleihen jedem ihrer vielen Charaktere eine eigene Note.
Devon Elise Johnson bringt als Wendla nicht nur die leichte Naivität des Charakters glaubhaft rüber, sondern auch deren Eigenwilligkeit und Verwirrung durch den Mangel an Aufklärung. Zusammen mit Craig Mather als Freidenker Melchior entsteht ein wunderbares Paar, das in „The Word of Your Body“ bestens harmoniert. Mather wirkt am Anfang etwas zu wenig rebellisch, steigert sich dann jedoch im zweiten Akt enorm und stellt Melchiors Entwicklung sehr beeindruckend dar. Der perfekte Rebell ist Greg Fossard als Moritz mit Sturmfrisur und rockiger Stimme. Sein Song „The Bitch of Living“ ist intensiv, ebenso wie seine aufwühlende Selbstmordszene.

Doch auch rundherum um die drei Hauptcharaktere zeigt der Rest des Ensembles (das zum Großteil aus jungen Darstellern, die hier ihr professionelles Debüt geben) vollen Einsatz. Tanya Shields (Martha), Natalie Garner (Ilse, Thea) und Lizzi Franklin (Anna) wissen schon gleich zu Beginn zusammen mit Devon Elise Johnson in „Mama, Who Bore Me?“ durch Präsenz und harmonische Stimmen zu überzeugen. Besonders einfühlsam ist auch die Szene „The Dark I Know Well“, in der Martha und Ilse über die Misshandlung durch ihre Väter singen.
Matt McGoldrick (Otto), Antony Irwin (Georg), Daniel Ellison (Hanschen) und Gareth Mitchell (Ernst) verkörpern Melchiors und Moritz’ Klassenkameraden , zeigen jedoch auch deren Einzelschicksale. Die Annäherung zwischen Hanschen und Ernst ist so glaubwürdig gestaltet, dass ihre Reprise von „The Word of Your Body“ eine der sensibelsten Szenen im ganzen Stück ist.

Was die Sänger und die Instrumentalisten unter der musikalischen Leitung von Thomas Lorey abliefern ist erste Sahne, etwas mehr Pfeffer in der musikalischen Gestaltung hätte dem Ganzen jedoch gut getan. Die Band spielt absolut korrekt, jedoch fast zu brav für die intensiven Gefühle, welche die Texte vermitteln wollen. Gerade bei Stücken wie „The Bitch of Living“ fällt dieser Umstand auf. Erst im zweiten Akt mit „Totally Fucked“ entlocken Craig Mather und der Rest des Ensembles mit einer grandiosen Performance den Zuschauern einen spontanen Ausbruch an begeisterten Pfiffen und Jubelrufen. Etwas mehr Rockmusical hätte es auch schon vorher sein dürfen.
In jedem Fall hat das English Theatre eine sehr durchdachte Inszenierung mit starker Symbolik und einem Ensemble in Hochform auf die Bühne gebracht, die noch lange in einem weiter klingt und nachdenklich macht. Selbst ein eher kleines Theater kann eben Großes auf die Bühne bringen und den Zuschauer beeindrucken. Von Barbara Kern

Who made me so bad?

Ryan McBryde inszeniert die deutsche Erstaufführung von “Spring Awakening” gefühlvoll und stringent. Er kopiert nicht die vorherigen Inszenierungen, sondern erschafft eine eigene Interpretation, die in ihrer Qualität mit den Vorgängern durchaus mithalten kann.

Mehrere Jahre lang hat man sich am English Theatre um die Rechte bemüht, nun konnte in Frankfurt die Deutschlandpremiere von Spring Awakening gefeiert werden. Zu sehen gibt es keine Kopie der vorherigen Inszenierungen aus den USA, England und Österreich, sondern eine eigene Version unter der Regie von Ryan McBryde. Eine riesige Schultafel erstreckt sich über die gesamte Breite der Bühne sowie die Bühnenaufgänge, über und über beschrieben mit Lernstoff: Mathematik, Literatur, menschliche Anatomie, Latein - all das und noch mehr findet sich auf der Kulisse wieder und überragt buchstäblich die Charaktere wie auch die Zuschauer haushoch. Der untere Teil dieser Wand lässt sich nach vorne verschieben, mehrere Türen und Luken darin nach Belieben öffnen, sodass die Darsteller sich sowohl auf als auch in der Tafel bewegen können. Zusätzlich zu diesem Bühnenbild (Diego Pitarch) braucht es nun nur noch ein paar Schulbänke, Stühle und eine große Stehleiter, dann entstehen durch deren Einsatz die unterschiedlichsten Handlungsorte: Vom Klassenraum über die verschiedenen Kinderzimmer oder eine Waldlichtung, bis hin zu dem für Wendla und Melchior so schicksalshaften Heuboden und dem Friedhof. Und Kreide gibt es, viel Kreide! Die Darsteller überschreiben damit den Lernstoff an der Wand mit den Begriffen, die sie wirklich beschäftigen. Sie malen damit wie spielende Kinder auf den Boden, bekommen sie an ihre Kostüme, werfen sie in die Luft und pusten sie von ihren Büchern, und machen sie damit im Stück genauso omnipräsent wie es das leistungsorientierte Schulsystem und die strenge Sexualmoral der Zeit sind. Gespielt und gesungen wird im English Theatre natürlich auf Englisch, davon sollte sich aber niemand abhalten lassen, die Inszenierung zu sehen, denn die Darsteller sind allesamt Muttersprachler und sprechen ein sehr klares und gut verständliches Bühnenenglisch – davon abgesehen erschließt sich die Handlung des Stückes auch sehr leicht durch die mise-en-scène und nicht zuletzt durch das ausdrucksstarke Spiel der sehr jungen Cast. Die meisten der Darsteller sind knapp unter oder über 20 und für viele von ihnen ist es das erste Engagement nach ihrem Abschluss, aber alle sind sie mit großer Professionalität, Energie und Spielfreude dabei und liefern eine hervorragende Ensembleleistung ab. Devon-Elise Johnson spielt Wendla sehr natürlich und nuanciert, und macht damit die Rolle zu einer vielschichtigen, interessanten Person. Greg Fossard (Moritz) meistert den Übergang von einer eher komödiantischen Rolle zu Beginn des Stückes hin zu einer tragischen Figur nahtlos, Craig Mather überzeugt in der Rolle des Melchior als aufgeklärter junger Freidenker, könnte im zweiten Akt aber noch ein wenig mehr Biss vertragen, damit seine Figur nicht schon vor der Friedhofsszene zu viel Kraft verliert. Lobend zu erwähnen sind vor allem auch die Darsteller der erwachsenen Rollen: Jane Stanton und Matthew Carter wechseln zwischen ihren Parts scheinbar mühelos hin und her und verleihen jedem davon eine eigene Note, sodass man kaum glauben mag, jedes Mal die gleiche Person vor sich zu haben. Die Personenregie legt viel Wert auf die charakterlichen Nuancen vor allem der drei Hauptpersonen Melchior, Moritz und Wendla in ihrem Umgang mit ihrer Umwelt und ihren Mitmenschen. Eine starke Konzentration auf die Beziehung zwischen Melchior und Wendla ist spürbar, dafür ist die zwischen Moritz und Melchior wenig ausgearbeitet, es wird nicht ganz klar, wie sie zueinander stehen. Die meisten Nebenfiguren haben einige Songs/Szenen, in denen sie ebenfalls ihr Inneres offenbaren können. Sowohl die komödiantischen als auch die ernsthaft-tragischen werden glaubwürdig und mit Feingefühl in Szene gesetzt, sodass diese Personen nicht nur Stichwortgeber für die drei Hauptfiguren sind, sondern zu eigenständigen Charakteren mit eigenen Problemen, Sorgen, Nöten und Ängsten werden. Die Songs sind in „Spring Awakening“ nicht handlungstragend, sondern dienen als Ausdruck der Gefühle der Charaktere, als eine Art innerer Monolog. In früheren Inszenierungen machte man sie deshalb größtenteils zu rockigen Performances, unterstützte sie durch buntes Licht und Handmikrophonen für die Darsteller. Auf diese Regiemittel wurde in Frankfurt verzichtet – die Darsteller spielen und singen mit ihren Mikroports und David Howe hat ein durchweg stimmiges, unaufdringliches Lichtdesign geschaffen. Die Darsteller leisten allesamt sehr gute gesangliche Leistungen, ausgemachte Rockstimmen sucht man in Frankfurt jedoch vergeblich. Stattdessen legt man Wert auf die Interpretation und den Ausdruck des jeweiligen Songs. Etwas verloren geht dadurch allerdings der Symbolcharakter der Rockmusik für jugendliche Rebellion, kommt nur an wenigen Stellen deutlich zum Vorschein (z.B. in „Totally Fucked“). Ohne Handmikrophon haben die Darsteller dafür aber mehr Spielfreiheit, um ihre Körper als Ausdrucksmittel zu benutzen, oder auch für die kraftvollen Choreographien von Drew McOnie, in denen die verschiedensten Gefühle von Angst über Verwirrung bis hin zu Ärger ausgedrückt werden. Alles in Allem haben Kreativteam und Cast in Frankfurt eine Aufführung gezeigt, die andere Wege einschlägt als es in den Vorgängerversionen in New York, London und Wien der Fall war, die sich aber qualitativ vor diesen keineswegs zu verstecken braucht. Sie ist nicht besser oder schlechter als diese Versionen, sie findet ganz einfach einen anderen Zugang zu der Vorlage von Duncan Sheik und Steven Sater, und geht auf eine eigene, kreative Weise damit um. Von Katharina Schäfer